

Bald prangt den Morgen zu verkünden, Sonn' auf goldener Bahn...". Der Münchner Glasmaler G. van Treeck legte ein Notenblatt mit diesem Lied aus Mozarts „Zauberflöte“ in die zarten Händen einer Dame auf einem von ihm 1920 bemalten Treppenhaufenster der Villa Mariental 18. Den Sonnenaufgang mitten in der Natur genießt wohl auch Arthur Dreßler im Garten, auf dem Balkon oder der Veranda dieses Landhauses. Im Oktober 1919 erwirbt der bis dahin in Heidelberg sesshafte Inhaber der Eisenacher Firma Carl Schauff, der zudem die „Cubana Zigarren Fabriken“ in Arnstadt leitet, das Anwesen im „Frankfurtschen Tale unterm Ilgengrund“ für 175.000 Mark von Alvine Schleddehaus-Bartels (1840-1922).

Es ist der endgültige Schluss-Strich der alten Frau unter ihr Grundbesitzer-Dasein. Bereits 1897 hatte sie sich von mehr als zwei Dritteln des einst 5.847 Quadratmeter großen Grundstücks und vom Nebenwohngebäude getrennt. Hierin hatten kurz zuvor noch Kunstmaler wie Jaques Hille oder Stephan Schmidt während ihrer Eisenach-Aufenthalte Quartier bezogen. Die 80-jährige zieht sich an den Markt 23 zurück, wo sie etwa zwei Jahre später stirbt.

Alvine Schleddehaus war 1862 aus Hamburg nach Eisenach gesiedelt, wo sie mit ihren Geschwistern, dem Kaufmann August Schleddehaus und Schwester Helene, ein prächtiges Haus am Reuterweg in Auftrag gab. Schon 1866 trennten sich die Geschwister von ihrer Villa. Alvine blieb in Eisenach. Sie zog ins Mariental 18, dem Haus des Hamburger Kaufmanns Ferdinand Bartels (1811-1887). Hier empfing die Frau nicht nur ein neues Heim, sondern auch ein väterlicher Freund. Bartels adoptierte Alvine 1870. Der selbständige Schiffseigentümer war ein Freund von Alvines Hamburger Vormund, dem wohlhabenden Speditionsbesitzer Johann Wilhelm Goldenberg. Soweit zum Prolog.

Die Geschichte des Bartelschen Landhauses beginnt 1868, als der begüterte Kaufmann für 600 Taler ein Gartengrundstück von Salzmanns Erben erwirbt. Hier existiert ein bescheidenes Häuschen. Der Hamburger tauscht Meeresbrise mit Gebirgsluft und das pulsierende Leben der Hansestadt mit dem etwa 12.000 Einwohner zählenden Eisenach, wo es für Leute seines Standes noch kaum geistige Anregung gibt.

Die wiedererwachte Liebe zur Natur machten eine ergiebige Jagd jedoch genüsslicher als eine sich in Rollenspielen übende Gesellschaft. Auch unter diesen Gesichtspunkten ist der Bau der Villa Bartels zu deuten. Dazu beauftragte er



1869 den Eisenacher Architekt Anton Vogt. Nach dessen Entwürfen entstand in malerischer Umgebung ein Haus im Schweizerstil, gebettet in die Natur und einen Park mit diversen Bäumen und einem großem Einfahrtstor als Pforte.

Vom ursprünglichen Aussehen des Anwesens ist heute fast ebenso wenig geblieben wie von der Almlandschaft, die das Mariental damals prägte. Die alte Auffahrt ist verwachsen, Pfeiler und Tor ruiniert, das Haus dürstet nach einer Sanierung. Am Landhaus erhalten sind zum Glück die feinen Laubsägearbeiten an der Veranda und den Eckpunkten des flach geneigten Satteldaches. Die späteren Anbauten, wie etwa jene aus dem Jahr 1936, haben den Typ des Schweizerhauses zwar nicht generell gewandelt, aber den Charakter gestört. Das städtische Bauamt hatte schon Recht, als es im Juli 1936 bemerkt, dass der Umbau nicht in die Villengegend passt.

Motive aus Jagd und Landwirtschaft sind bis heute im Holzschnitzwerk erhalten.



Den ersten kleinen Anbau ließ Bartels 1870 errichten. Zwei Jahre später beabsichtigt er auf seinem weitläufigen Grundstück sogar drei weitere Häuser zu errichten. Dazu kam es jedoch nicht. Gebaut wurden statt dessen 1875 ein Nebengebäude, mehrere Stallungen, Gewächshaus und Remise. Die Wohnung für den Gärtner und die mehrfach wechselnden Kutscher befand sich jeweils unter dem Dach der Stallgebäude.

Im Laufe der Jahre begrüßte Bartels Nachbarn, so dass ein geringer Teil seines Gartens als gemeinschaftlicher Fahrweg benutzt wurde. In solchen Fragen zeigte sich der Hanseat kulant. Am 6. Oktober 1887 stirbt Bartels in Eisenach. Ihn beerbten seine leibliche Tochter Magda Alice Gey, Frau des Geschichts- und Bildnis-Malers Prof. Leonhard Gey (1838-1894) in Dresden, und Alvine Schleddehaus-Bartels.

Alice Gey stattete Alvine mit einer Generalvollmacht für sämtliche mit dem Anwesen verbundenen Geschäfte aus. Damit fungiert Letztere als alleinige Verwalterin. Einige Jahre nahm sie wechselnde Einzelmietler im Haus auf. Sie selbst bewohnt das Obergeschoss. Der Hausgärtner nutzte nach Bartels Tod Parterre. Hausdame Elfriede Nehrhoff hatte ihr Zimmer im Souterrain, wo sich auch die Küche mit Aufzug befand. Fast 15 Jahre lang pflegt Gärtner Franz Hildebrandt des Anwesen sorgsam, dann brach der 1. Weltkrieg aus und der Zimmerer Gustav Helbing übernahm bis zum Hausverkauf diese Aufgabe.

Die Handschrift des Neueigentümer Arthur Dreßler tragen schon kurz nach dessen Erwerb mehrere Veränderungen im und um das Haus. Unter anderem lässt er das Gewächshaus abbauen und die Villa „entsprechend der Zahl seiner Familienangehörigen“ räumlich erweitern. Zimmer werden angebaut und der Stall um ein Geschoss aufgestockt. Anstelle eines baufälligen Holzschuppens direkt an der Grundstücksgrenze lässt Dreßler an gleicher Stelle ein Nebengebäude errichten, auf dessen Dachboden er ein Zigarrenlager einrichtet und darunter unter anderem zwei Ziegen für seine vier kleinen Kinder hält.

Frau Dr. Geissler, Leiterin des benachbarten Heimes für körperlich und seelisch kranke Kinder, klagt über die „Viehhaltung“, über Lärm und Gestank. Weil Dreßler ohne Genehmigung gebaut hatte, wird gegen ihn Strafantrag gestellt. Doch er geht in die Offensive und schaltet sogar das Innenministerium ein, das ihm entgegen der städtischen Anordnung Dispens erteilt. Die Stadt muss sich beugen. Bis zum Februar 1921 soll Dreßler das Gebäude zur Straße hin zumindest mit Efeu bepflanzen. Mit spitzer Feder weist er die Verwaltung postwendend darauf hin, dass es im Februar für gewöhnlich Frost hat und die Anweisung deshalb etwas früh komme. An anderer Stelle gibt es für ihn weniger zu lachen. Die Sonn' zieht längst nicht mehr auf einer goldenen Bahn und die Morgen sind alles andere als erquickend. Das Geschäft läuft miserabel. Nach wenigen Jahren ist Dreßler gezwungen, das Haus zu verkaufen. Neue Eigentümer werden 1929 der am Schmalkaldener Finanzamt tätige Obersteuerinspektor Max Westhäuser (1953) und dessen aus Ruhla stammende Frau Klara, geb. Braun (1891-1963). Kurz nach Westhäusers Kauf gleicht die Schweizer Villa einem Finanzamt, denn hier wohnen kurzzeitig der Steuersekretär Franz Sadowski und der Steuerpraktikant Wilhelm Schlucke; nicht jedoch Westhäuser selbst, der noch in Schmalkalden lebt. Nur dessen Tochter Ilse nutzt eine Etage.

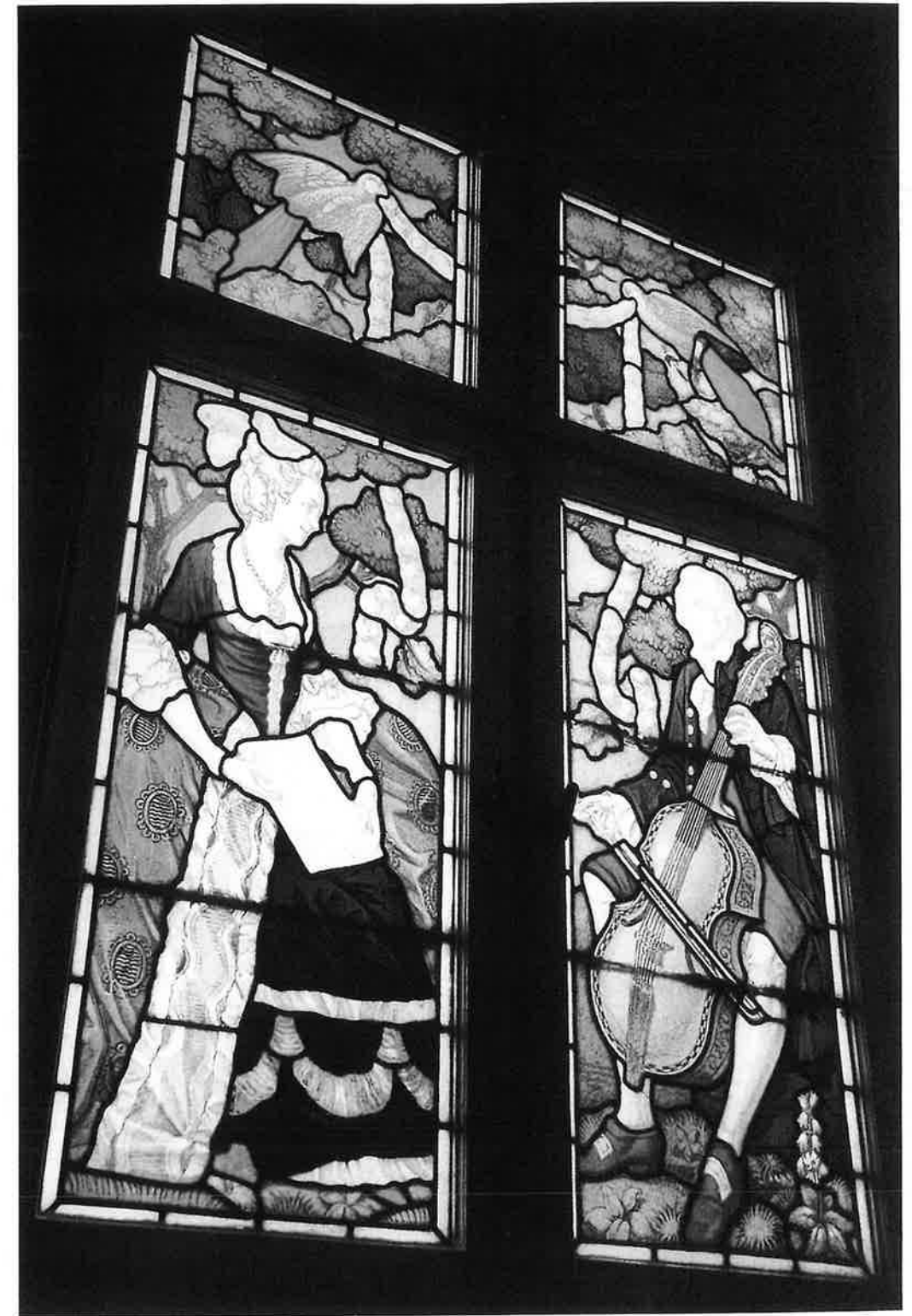
Die Wohnungsnot ist groß und Westhäuser – ein Beamter, der genau kalkuliert – will die Villa vergrößern. An der Nordseite soll angebaut werden, das Wohnzimmer an der Südseite einen Balkon bekommen. Doch vorerst lehnt die Bauverwaltung sämtliche Vorhaben ab.

Erst ein Schachzug Westhäusers ermöglicht ihm die Realisierung seiner Pläne. Er verpflichtet sich, die anteiligen Kosten der Straßenherstellung Mariental für sein 28 Meter angrenzendes Grundstück zu übernehmen. Die Stadt hatte für die unvollendete Trasse noch keinen Straßenbeitrag festgesetzt.

Es bleibt das einzige Zugeständnis der Stadt an Westhäuser. Zwei Jahre später untersagt sie dem Beamten, das Souterrain weiterhin als Wohnung zu vermieten und beauftragt die Räumung. Westhäuser bringt pekuniäre und andere Gründe an, warum er das Souterrain, das keine Toilette besitzt, weiter vermieten müsse. Immerhin seien 1937 auch sieben Saarländer hier einquartiert worden, versucht er sich zu rechtfertigen. „Die Räume sind als Wohnung ungeeignet“, stellt schließlich Thüringens Reichs-Stadthalter klar. Der 2. Weltkrieg wischt das Thema vom Tisch. Doch Westhäuser bekommt weder mit Mietern noch Ämtern seine Ruhe. Im Winter 1942 sorgt der barbarische Frost für eine schadhafte Abflussleitung des Aborts im Dachgeschoss und eine feuchte Decke. Der Villeneigentümer wird einmal mehr von der Stadt auf seine Pflichten hingewiesen.

Langsam platzt ihm der Kragen: „Wenn es den Mietern im 1. OG nicht passt, dann mögen sie nur ausziehen. Je früher dies geschieht, desto besser wird es für die Wohnung sein. Da die Stadt, vor allem die Baupolizei, immer ein so großes Interesse an meinem Grundstück hat, wäre es das beste, die Stadt würde es kaufen, denn ich habe es immer als Strafe empfunden, in Eisenach Hausbesitzer zu sein“, schreibt Westhäuser am 28. Februar 1942 wütend.

In den letzten Kriegstagen wird das Haus von einer Bombe beschädigt. Westhäuser war mittlerweile nach Eisenach gezogen und leitete das hiesige Finanzamt. Er stirbt am zweiten Weihnachtsfeiertag 1953. Witwe Klara und ihre im Krieg verwitwete Tochter Ilse bleiben vorerst in Eisenach. Finanzielle Unterstützung erfahren die Erbsinnen durch Klaras Schwester Hedwig Blödnier und deren Mann, ein Vorkriegsunternehmer. Im Rentenalter zieht Klara Westhäuser 1963 zur Tochter in die Bundesrepublik. Verwalter des Grundstücks wird bis Ende der 80-er Jahre Werner Nothnagel, ein entfernter Verwandter. Dann streckt er die Waffen.



Das kostbare Glasfenster
im Treppenhaus
„Zauberflöte“
Mozart angelehnt